

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 32/2 (2005)

DOI: 10.11588/fr.2005.2.62156

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Sarah MAZA, *The Myth of the French Bourgeoisie. An Essay on the Social Imaginary, 1750–1850*, London (Harvard University Press) 2003, X–255 S.

Sarah Maza vertritt in ihrem Buch die These, daß in der Zeit von 1750–1850 gar keine französische Bourgeoisie existierte. Ausgehend von der Beobachtung, daß keiner ihrer französischen Bekannten sich selbst gern als »Bourgeois« bezeichnen mochte, erklärt sie, der Mythos einer herrschenden, selbstbewußten und geeinigten bürgerlichen Klasse sei von modernen Historikern bloß konstruiert worden. Dabei setzt die Autorin zwei Prämissen voraus: Zum einen, daß eine Klasse überhaupt nur dann existiert, wenn sie sich ihrer eigenen Existenz bewußt ist und diese auch sprachlich artikuliert – d. h., wenn die Bourgeoisie sich voll Stolz selbst als eine solche bezeichnet. Zum andern, daß der Begriff der Bourgeoisie eigentlich nur zusammen mit dem des Industriekapitalismus, also erst ab Mitte des 19. Jhs., Sinn macht. Weit davon entfernt, die soziale Norm zu sein, habe die »Bourgeoisie« in Frankreich vielmehr als identitätsstiftendes Feindbild gewirkt und Funktionen erfüllt, wie sie später dem Antisemitismus und Antiamerikanismus zukommen. Mazas Ergebnis lautet: Das anglo-amerikanische Konzept von »capitalism, liberal democracy, and middle-class individualism« ist im 19. Jh. weder auf Frankreich – noch auf Deutschland – anwendbar.

Mazas ambitioniertes Essay gehorcht indessen leider den Regeln einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung: In ihrer Argumentation werden ständig die verschiedenen Ebenen der zeitgenössischen Quellen und Darstellungen, der wissenschaftlichen Analysen und literarischen Fiktionen – mit Balzac als Kronzeugen – vermischt. Wenn aber darüber hinaus »Bourgeoisie« von vornherein so definiert wird, daß es sie in dem untersuchten Zeitraum gar nicht geben kann, so sollte man sich nicht wundern, wenn sie im Begriffsdickicht von »bourgeois«, »citoyen«, »tiers-état«, »peuple« und »nation« auch nicht gefunden wird. Doch vielleicht handelt es sich hierbei auch schlicht um eine Glaubensfrage? Wie die Autorin bereits im Vorwort ihres »intellectual puzzle« erzählt, reichte die Reaktion auf ihre Thesen von begeisterter Zustimmung (»enthusiastic agreement«) bis zum vollkommenen Unglauben (»complete disbelief«).

Rainer BRÜNING, Karlsruhe

Charles Marie DE LA CONDAMINE, *Reise zur Mitte der Welt. Die Geschichte von der Suche nach der wahren Gestalt der Erde*, hg. von Barbara GRETENKORD, Ostfildern (Thorbecke) 2003, 237 S. (Fremde Kulturen in alten Berichten, 14).

Bereits optisch wird der Leser durch den schönen Schutzumschlag und das sorgfältige Druckbild zu der Reise eingeladen, die der französische Mathematiker Charles Marie de la Condamine (1701–1774) zum Äquator nach Südamerika antrat. De la Condamine war eine illustre Persönlichkeit: Ausgebildet am Jesuitenkolleg in Paris, von Louis Castel in Mathematik unterrichtet, schlug er zunächst eine Militärkarriere ein und zeichnete sich im Krieg gegen die Spanier aus. Doch bald schon entsagte er dem Kriegswesen und widmete sich der Wissenschaft. 1730 wurde er Mitglied der Académie royale des sciences, die sich äußerst zufrieden mit den Beobachtungsergebnissen einer Reise nach Konstantinopel zeigte, so daß man ihn für eine weitere Expedition, diesmal in das spanische Vizekönigreich Peru, auserkor. Er machte sich mit neun weiteren Franzosen und zwei Spaniern im April 1735 auf Geheiß Ludwigs XV. auf, um einen Längengrad auf der Höhe des Äquators zu messen, womit man überprüfen wollte, ob die Erde tatsächlich, wie bereits von Newton behauptet, keine Kugelgestalt aufweise, sondern an den Polkappen abgeflacht sei.

Dem eigentlichen Reisebericht vorangestellt ist eine Einleitung der Herausgeberin im Umfang von 32 Seiten, in der sie den wissenschaftsgeschichtlichen Hintergrund, die Vorbereitung der Expedition, das Reiseziel und die literarische Quelle behandelt. Im Anhang prä-

sentiert sie Kurzbiographien der Expeditionsteilnehmer sowie eine ausführliche Übersicht über alte Maße und Währungen. Der Reisebericht selbst entstammt einer deutschsprachigen Quelle des Jahres 1761, in der ein nicht namentlich bekannter Autor die Schilderungen de la Condamines teils zusammenfaßt, teils in wörtlicher Rede wiedergibt. Dieser Text geht wiederum auf drei Ausgangsquellen zurück: de la Condamines Reisebericht einer Amazonasreise (1745) und sein Reisetagebuch (1751) sowie den Bericht der beiden spanischen Expeditionsteilnehmer Jorge Juan und Antonio de Ulloa (1748). Eine äußerst hilfreiche Handreichung für den Leser ist der 26seitige Kommentar, in dem Unbekanntes erklärt wird. Ob Personalien oder die Wirkung exotischer Pfeilgifte, ob die Etymologie von Ortsnamen oder die Aggressivität bestimmter Stechmückenarten – hier erfährt man die kleinen interessanten Details, die sonst in der Geschichte der großen Helden und blutigen Kriege untergehen.

Gern taucht der Leser ein in eine Zeit, als man mit Spannung die Ergebnisse zweier Expeditionen erwartete, die den Spekulationen über die wahre Gestalt der Erde ein Ende bereiten sollten: Die eine Gruppe, angeführt vom französischen Naturwissenschaftler Maupertuis, sollte einen Längengrad in Lappland vermessen, die andere unter Leitung des Astronomen und Mathematikers Godin, an der de la Condamine teilnahm, hatte den gleichen Auftrag am Äquator in der Nähe von Quito. Eine bestimmte Verringerung der Abstände zwischen den Graden vom Äquator zum Pol hin würde Aufschluß geben über das Antlitz der Erde. So beginnt der Reisebericht de la Condamines mit Erläuterungen zur wissenschaftlichen Erforschung des Problems seit der Antike, um in den weiteren Kapiteln, deren acht insgesamt enthalten sind, über die logistischen Erfordernisse und die Erlebnisse am Ort der Forschungen zu handeln. Gerade jene Passagen, in denen der deutsche Kompilator de la Condamine selbst zu Wort kommen läßt, beeindrucken durch die freimütige Art, in der frappierende Begegnungen und Erlebnisse dargestellt werden. So berichtet er von der Besteigung eines Berges, in deren Verlauf er nicht nur die unzuverlässigen einheimischen Begleiter nach und nach entbehren mußte, sondern des Nachts Erfrierungen zu erwarten hatte, von Dunkelheit und Kälte überrascht. Er sei dieser Gefahr indes nur entgangen, »weil mir ein Mittel dagegen einfiel. Es glückte. Ich erhitzte meine Füße durch ein natürliches Bad. Wie, überlasse ich zu raten« (S. 112).

Besonders breiten Raum nimmt die Fahrt auf dem Amazonas 1743/44 ein, ein Abenteuer, das sich sehr spannend liest, das aber mit der eigentlichen Expedition im Auftrag der Akademie wenig zu tun hatte. Viel eher interessierte de la Condamine auf dieser Fahrt neben dem Erstellen einer zeitgemäßen Karte der Amazonasregion der Aufenthaltsort der sagenumwobenen Amazonen, die aber auch er nicht fand.

Das Ende des Reiseberichts mit dem Abschluß der Amazonasfahrt und dem darauf folgenden Ruhm in Frankreich läßt den Leser über die genaue Beantwortung der Ausgangsfrage einigermaßen im unklaren: Welches Ergebnis brachte nun die Vermessung des Längengrades am Äquator im Vergleich zu jener in Lappland? Was der Reisebericht nicht intendiert, nämlich diese wissenschaftlichen Ergebnisse zu referieren, hätte die Einleitung oder eine Anmerkung im Kommentar leisten müssen. Die Wiedergabe bestimmter Zahlen (S. 124, 182) allein sagt dem Leser wenig, da er über keine Vergleichswerte der nördlichen Expedition verfügt, die auch der ansonsten so umfangreiche Kommentar verschweigt. Die Ausgangsfrage, auf die der Titel und der Klappentext hauptsächlich abzielen, verliert man somit am Ende unter den Lianen des Amazonas fast aus den Augen.

Am Rande sei noch eine formale Beobachtung angemerkt. In der Einleitung heißt es: »Der Text [...] wurde der heutigen Schreibweise angepaßt und leichter lesbar gestaltet« (S. 36). Dies ist nicht immer gelungen. Besonders stört die durchgehend (bewußt beibehaltene?) falsche Verwendung des Konjunktivs II bei der indirekten Rede (allein auf S. 100f. siebenmal »wäre« statt »sei«). Zudem scheinen über ein halbes Dutzend Rechtschreib- und Zeichensetzungsfehler auf knapp 30 Seiten Einleitung vermeidbar.

Doch insgesamt gilt: Der sehr schön gestaltete und reich illustrierte Band besticht durch das kluge Arrangement der verschiedenen Komponenten. Der Reisebericht, bis auf den oben genannten Einwand sehr gut lesbar gemacht, steht im Zentrum und präsentiert dem Leser auf unmittelbare Weise ein Kapitel der Erforschung unserer Erde. Dieser spannende Bericht mit der erhellenden Einleitung und dem sicher arbeitsintensiven Kommentar der Herausgeberin, der mit unzähligen hochinteressanten Erläuterungen aufwartet, die Kurzbiographien am Schluß des Buches und das Literaturverzeichnis, die Abbildungen der am Amazonas aufgespürten Tiere und deren Beschreibungen in der Nachschrift des Reiseberichts sowie die abgedruckten Karten machen die Lektüre äußerst gewinnbringend.

Im Rückblick auf seine Unternehmung schreibt de la Condamine: »Zeit und Erfahrung haben mich gelehrt, daß dasjenige, was man mit der größten Inbrunst wünscht, uns die Ruhe nicht geben kann, die man verliert, um es zu erhalten« (S. 131). Neben dem wissenschaftlichen Ergebnis war auch dies eine Erkenntnis de la Condamines auf seiner »Reise zur Mitte der Welt«, die anzutreten nachdrücklich empfohlen wird.

Markus REINBOLD, Mainz

Anja Victorine HARTMANN, *Reflexive Politik im sozialen Raum. Politische Eliten in Genf zwischen 1760 und 1841*, Mayence (Philipp von Zabern) 2003, X–607 p., 11 ill. (Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz, 200).

Cette thèse d'État (Habilitation) de l'université de Mayence a plus d'un mérite. Son auteur s'attaque à un groupe peu étudié, les élites genevoises – excepté le travail de Grégoire Fivaz<sup>1</sup> – tout en procédant à un découpage peu habituel. La Révolution, au lieu de servir de point de chute ou de départ, est prise ›en sandwich‹, campée dans un petit siècle (1760 à 1841). De cette façon, la célèbre formule de William Rappard, »Genève, un creuset des mouvements révolutionnaires<sup>2</sup>«, est aussi prise à rebours. A. V. H. soutient que l'instabilité politique et sociale se trouve contrebalancée par la stabilité des élites.

L'ouvrage est divisé en trois parties. La première, consacrée à l'histoire politique et institutionnelle, fournit une toile de fond (Des élites politiques dans le champ politique), la seconde décrit l'emprise des élites politiques sur le champ social et la dernière fait une investigation dans leur espace mental. Le monde social est jaugé à l'aune d'une méthodologie affinée à chaque partie de l'ouvrage. Cette rigueur sur le plan de la méthode nous vaut une introduction de 20 pages, des considérations liminaires (p. 196–200; 409–412) et une considération finale (p. 547–554).

L'auteur s'affiche d'emblée, le titre étant programme. Suivant la théorie d'Ulrich Beck<sup>3</sup>, elle distingue deux types de modernisation: la politique primaire, habituellement orientée à changer les règles du jeu (*regelgeleitet*) et la politique réflexive, destinée à modifier les règles sans cependant toucher aux institutions (*regelverändernd*). Cette théorie a l'avantage de tenir compte des inflexions non révolutionnaires de la politique genevoise. Ainsi les élites genevoises, loin de vouloir bouleverser les règles de jeu, visent plutôt la qualité du corps politique existant.

1 Grégoire FAVET, *Les syndics de Genève au XVIII<sup>e</sup> siècle. Étude du personnel politique de la République*, Genève 1998 (Les Cahiers, 6).

2 William E. RAPPARD, *L'avènement de la démocratie moderne à Genève*, Genève 1942. Pour l'histoire de cette formule, voir l'ouvrage de A. V. HARTMANN, p. 16, ann. 70.

3 Ulrich BECK, *Die Erfindung des Politischen. Zu einer Theorie reflexiver Modernisierung*, Frankfurt/M. 1993. La discussion amorcée par U. Beck, vient d'être prolongée: Ulrich BECK, Christof LAU (dir.), *Entgrenzung und Entscheidung: Was ist neu an der Theorie reflexiver Modernisierung?*, Frankfurt/M. 2004.